

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 67 (1975)
Heft: 12

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Rolf Seitenzahl: Einkommenspolitik durch konzertierte Aktion und Orientierungsdaten, Bund-Verlag Köln, 1974, 216 Seiten, Fr. 41.70.

Die Dissertation von Rolf Seitenzahl liesse sich auch als Analyse und Kritik der «konzertierten Aktion» umschreiben, wobei der Autor insbesondere das «gewerkschaftliche Meinungsbild» berücksichtigt. Zeitlich reicht die Untersuchung bis Mitte 1972. Die jetzige Rezession konnte also nicht mehr berücksichtigt werden.

Im Rahmen dessen, was auch in der Schweiz als Einkommenspolitik verstanden wird, spielt in der Bundesrepublik Deutschland die sogenannte «konzertierte Aktion» eine entscheidende Rolle. Doch allein schon eine genaue Definition ist nicht einfach. Der frühere Wirtschaftsminister Schiller hat seinerzeit die «konzertierte Aktion» zu einer ständigen, regelmässigen Gesprächsrunde vor allem zwischen Gewerkschaften und Unternehmerverbänden unter Führung der Bundesregierung gemacht. Seitenzahl analysiert den Wesensgehalt der «konzertierten Aktion»: Informationsaustausch, Instrument der Sozialpädagogik, Abstimmung der Verhaltensweisen, politisch-moralische Wirkung usw. Von zentraler Bedeutung sind Begriffe wie Lohnleitlinien, Orientierungsdaten und -hilfen, Tarifautonomie. Aufschlussreich sind die Angaben darüber, wer an diesen Gesprächsrunden jeweils teilnahm, wie oft getagt wurde, wie sich der Sitzungsablauf gestaltete und welche Traktanden zur Behandlung kamen. In seiner Kritik unterstreicht der Autor, dass sich die «konzertierte Aktion» einer eigentlichen Bewährungsprobe nie habe unterziehen können. Die Stabilisierungs- und Versachlichungsfunktion der «konzertierten Aktion» sei eher fragwürdig. Alles in allem lasse sich die Folgerung nicht von der Hand weisen, «dass zumindest die im bundesrepublikanischen Globalsteuerungssystem konzipierte Einkommenspolitik gescheitert ist.» (S. 151.) Einheitliche lohnpolitische Orientierungsdaten seien unter anderem deshalb problematisch, weil die Tarifabschlüsse sich über das Jahr verteilen und die Tarifverträge von einander abweichende Laufzeiten aufweisen, was zu unterschiedlichen und willkürlichen Lohnniveauerhöhungen führen müsste.

Die deutschen Gewerkschaften reagieren äusserst empfindlich auf alle Versuche, die Tarifautonomie zu beschränken. «Die Tarifautonomie ist den Sozialkontrahenten, auf jeden Fall aber der Gewerkschaftsseite, nicht abzukaufen oder auf freiwilliger Basis abzunehmen.» (S. 188.) Seit 1969 stellt Seitenzahl bei den deutschen Gewerkschaften eine zunehmende Enttäuschung über die «konzertierte Aktion» fest. Dafür ist in jüngster Zeit wieder vermehrt die Idee der Wirtschafts- und Sozialräte aufgegriffen worden.

Die sehr gründliche wissenschaftliche, reich dokumentierte Untersuchung von Rolf Seitenzahl ist zwar ganz auf die Verhältnisse und Erfahrungen in der BRD zugeschnitten. Die Ergebnisse sind jedoch auch für andere Länder aufschlussreich, da die Frage der Einkommenspolitik immer wieder auftaucht. Das vorliegende Buch ist anspruchsvoll und setzt wirtschaftswissenschaftliche Grundkenntnisse voraus. Eher ungewollt vermittelt es zudem einen Eindruck vom heute üblichen wirtschaftstheoretischen und -politischen Vokabular in der Bundesrepublik. -er

Alberts/Klinger/Ludwig/Peter: Mit IBM in die Zukunft, Rotbuch-Verlag Berlin 1974, 110 Seiten, DM 6.-.

Es geht hier nicht in erster Linie um die Betriebsbesichtigung eines weiteren «Multis», sondern eher um die Zukunft des Kapitalismus, die den Autoren dieses Bandes in der «Fortschrittlichkeit» dieses Konzerngiganten prototypisch vorgebildet scheint: «Ganz ohne Zweifel: IBM ist ein Vorbild... Vor allem aber ist IBM ein Argumentationsbeispiel für die Verteidiger des kapitalistischen Systems, mit dem sie den Argumenten von Ausbeutung und Unmenschlichkeit des Arbeitsplatzes entgegentreten.»

IBM hat sich aus der «unbeholfenen Kombination dreier kleiner Firmen», so der Sohn des Firmengründers und Chefideologe des IBM-Managementsystems, Thomas

Watson, zu einem internationalen Konzern entwickelt, der in 106 Ländern der Erde vertreten ist und dessen Umsatz 8,4 Mia Dollar (davon über 1 Mia Dollar Gewinn) beträgt. Die ausserordentlichen Expansionsraten, die hinter diesem Aufstieg auf Platz fünf der Multi-Weltrangliste sichtbar werden, waren bedingt durch zeitweilige Monopolstellung und enorme Kriegsgewinne, dann aber vor allem auch durch die «Freiwilligkeit» der Arbeitsleistungen der «Mitarbeiter»: in wohl keinem anderen Unternehmen der Welt konnte so lange mit der Loyalität der Arbeitenden gerechnet werden wie bei IBM. Die Gründe hierfür liegen freilich nicht nur in dem überperfekten System betrieblicher und sozialer Sicherung; diese Integration der Arbeitenden in den Betrieb war wohl zum grössten Teil ein Erfolg der IBM-Ideologie, die suggerieren sollte, dass die Arbeitenden dann ihre Interessen am konsequentesten vertreten, wenn sie für «ihre» Firma das Letzte gaben. Dieses ganze Arsenal betrieblicher Befriedigungs- und Herrschaftstechniken stellen Jürgen Alberts und Gerd Peter am Beispiel der IBM-Werkzeitschrift bzw. an den zugrundeliegenden Managementsystemen anschaulich dar; hier wie im einleitenden Erfahrungsbericht des ehemaligen IBM-Mitarbeiters Roland Ludwig werden auch die Konturen der Kehrseite dieser «Fortschrittlichkeit» deutlicher. Da wäre beispielsweise das geradezu ins Religiöse pervertierte Verständnis der Konzernmächtigen für die Aufgabe des Unternehmens zu nennen, das nicht nur die Arbeitskraft der Angestellten fordert, sondern an diese einen Totalitätsanspruch stellt, der erschreckende Parallelen zum faschistischen Arbeitsbegriff aufweist. Oder: nicht nur, dass es in einer IBM-Hymne (enthalten in einem inzwischen eingezogenen IBM-Liederbuch!) heisst: «... der Menschheit zu dienen unser Ziel gewesen ist... Hier und heute schwören wir dankbar aufrichtige Treue zu der Firma, der besten von allen...»; auch die Analyse der Werkzeugzeitung zeigt diese Verfügungsansprüche über den ganzen Arbeitenden. Angestrebt wird ein Verhältnis zwischen Unternehmen und «Mitarbeiter» das Klassen- und soziale Konflikte vergessen macht und auf die Ausbildung eines irrationalen Empfindens gegenseitigen Aufeinanderangewiesenseins im Kampf um eine gemeinsame Mission gerichtet ist, bei deren Erfüllung alle die Sieger sind.

Von der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Gegenpositionen und der Probleme ihrer Verwirklichung berichtet der vierte Beitrag von J. Klinger; hier wird deutlich, dass über dem neuerdings entdeckten überbetrieblichen Kampfplatz «Gegenmachtbildung gegen die Multis» keineswegs die innerbetriebliche Front vergessen oder vernachlässigt werden darf. Die Forderung nach Demokratisierung ist als gesamtgesellschaftlich zu verwirklichendes Prinzip an beiden Fronten weiterzutreiben. Darüber hinaus ergibt sich aber auch die Perspektive, dass die Zeiten der Befriedbarkeit durch Managementtechniken auch bei IBM langsam zu Ende gehen. Auch für die technische Intelligenz und die Planungskader ergibt sich zunehmend die Erkenntnis, dass die Beteiligung an Unternehmensentscheidungen und demokratischer Kontrolle, dass solidarisches Handeln «grössere Befriedigung schafft als alle Managementtechniken» (Gerd Peter), die letztlich auf die Verhinderung von Demokratie zielen. Ist doch Demokratie das letzte, was die Unternehmer zur Realisierung ihrer Profite brauchen können; sie würde ihrem rechtverstandenen Anspruch nach die Ziele der multinationalen Konzerne stören und unmöglich machen, die nach dem Bekenntnis eines Managers so lauten: «Wir sollten nicht den historischen Fehler Grossbritanniens wiederholen und die ganze Welt regieren wollen – uns reicht es, wenn wir ökonomisch über sie verfügen können.»

Manfred Bosch